

**Gottesdienst am 7. Sonntag Trinitatis, 18. Juli 2021, 10.30 Uhr
in der Christuskirche Hamburg – Othmarschen**

Gott schenke uns ein Ohr für sein Wort und ein Wort für unser Herz, Amen.

Hermann, war eine Zeit lang modern. Auch ich hatte einen Hermann im Kühlschrank. Hermann ist ein Sauerteig, den man geschenkt bekommt und dann mit Zutaten füttert bis er angewachsen ist. Dann wird er in vier Teile geteilt, man verschenkt zwei Teile an Freunde oder Nachbarn, aus einem Viertel backt man einen Kuchen oder ein Brot und das letzte Viertel kann man einfrieren oder wieder füttern. Das Wichtigste an Hermann ist, dass man ihn nicht für sich allein behält, sondern immer wieder teilt, ihn weitergibt. Durch das Teilen und die gute Pflege hört Hermann nicht auf sich auszubreiten, viele können davon satt werden.

Im 1. Buch Könige, Kapitel 17,1-16 lesen und hören wir Folgendes:

1 Und es sprach Elia, der Tischbiter, aus Tischbe in Gilead zu Ahab: So wahr der HERR, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe: Es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn. 2 Da kam das Wort des HERRN zu ihm: 3 Geh weg von hier und wende dich nach Osten und verbirg dich am Bach Krit, der zum Jordan fließt. 4 Und du sollst aus dem Bach trinken, und ich habe den Raben geboten, dass sie dich dort versorgen sollen. 5 Er aber ging hin und tat nach dem Wort des HERRN und setzte sich nieder am Bach Krit, der zum Jordan fließt. 6 Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch des Morgens und des Abends, und er trank aus dem Bach. 7 Und es geschah nach einiger Zeit, dass der Bach vertrocknete; denn es war kein Regen im Lande. 8 Da kam das Wort des HERRN zu ihm: 9 Mach dich auf und geh nach Sarepta, das zu Sidon gehört, und bleibe dort; denn ich habe dort einer Witwe geboten, dass sie dich versorge. 10 Und er machte sich auf und ging nach Sarepta. Und als er an das Tor der Stadt kam, siehe, da war eine Witwe, die las Holz auf. Und er rief ihr zu und sprach: Hole mir ein wenig Wasser im Gefäß, dass ich trinke! 11 Und als sie hinging zu holen, rief er ihr nach und sprach: Bringe mir auch einen Bissen Brot mit! 12 Sie sprach: So wahr der HERR, dein Gott, lebt: Ich habe nichts Gebackenes, nur eine Handvoll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Und siehe, ich habe ein Scheit Holz oder zwei aufgelesen und gehe heim und will's mir und meinem Sohn zubereiten, dass wir essen – und sterben. 13 Elia sprach zu ihr: Fürchte dich nicht! Geh hin und mach's, wie du gesagt hast. Doch mache zuerst mir etwas Gebackenes davon und bringe mir's heraus; dir aber und deinem Sohn sollst du danach auch etwas backen. 14 Denn so spricht der HERR, der Gott Israels: Das Mehl im Topf soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, an dem der HERR regnen lassen wird auf Erden. 15 Sie ging hin und tat, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und sie auch und ihr Sohn Tag um Tag. 16 Das Mehl im Topf wurde nicht verzehrt, und dem Ölkrug mangelte nichts nach dem Wort des HERRN, das er geredet hatte durch Elia.

Elia taucht auf, wie aus dem Nichts. Elia war einer der großen Propheten Israels, er wirkte um 850 vor Christus. Sein Name sagt alles: „Elia - mein Gott ist Jahwe“
Schnell macht er in seinem Bekenntnis klar, es gibt nur einen Gott, den Gott Israels.
Er kündigt König Ahab eine Klimakatastrophe an, denn dieser hatte eine phönizische Prinzessin geheiratet, sie brachte den Kult um den Fruchtbarkeitsgott aus ihrem Land mit. Ihr Mann Ahab nahm den Glauben seiner Frau Isebel an und baute für Baal einen Altar.

Elia ist es ernst, er hält an seinem Gott fest - „mein Gott, ist Gott alleine.“ Er droht Ahab: „In den nächsten Jahren wird weder Tau noch Regen fallen.“

So etwas lässt sich ein König Ahab nicht androhen. Ahab wird wütend gewesen sein.

Elia muss fliehen. Die Angst sitzt ihm im Nacken, dass Ahabs Leute auch am Bach Krit nach ihm suchen werden.

Elia lebt aus Gottes Hand, Raben versorgen ihn, wie Gott es ihm zugesagt hat.

Doch der Bach Krit trocknet nach und nach aus, weil es nicht mehr regnet.

Elia hätte allen Grund an Gott zu zweifeln, doch Elia hält an seinem Gott fest.

Dieser schickt ihn nach Sarepta, fünf Tagesmärsche weit, zu einer Witwe.

Witwen und Waisen waren damals wirtschaftlich, rechtlich und sozial nicht abgesichert, sie sind die Schwachen, die Armen der Gesellschaft.

Ausgerechnet dorthin soll Elia aufbrechen, zu einer Witwe.

Elia macht sich auf, als er endlich ankommt, bittet er um Wasser und Brot, doch die Frau hat selbst nichts für sich und ihren Sohn zu essen.

Wie soll sie einen Fremden versorgen?

Eine Zumutung ist das für sie, sie kann sich und ihr Kind nicht versorgen und soll noch einen Fremden durchfüttern. Das ist unglaublich.

Doch die Geschichte nimmt eine erstaunliche Wende.

Die Witwe antwortet ihm: „so wahr dein Gott lebt...“, sie kennt Elias Gott, sagt aber bewusst distanziert „dein Gott“.

Sie mag sich fragen, warum Elia ausgerechnet zu ihr geschickt wird, wo es doch wohlhabendere Menschen in Phönizien gibt.

Überraschend geht die Witwe auf Elia ein als dieser sagt: „Fürchte dich nicht, bereite zuerst mir etwas und dann für dich und deinen Sohn.

Denn das Mehl im Topf wird nicht zu Ende gehen und das Öl im Krug wird nicht ausgehen.“

Da ging sie hin und tat, um was er sie gebeten hatte und das Mehl im Topf ging nicht zu Ende und das Öl ging nicht aus.

Elia wird Fragen gehabt haben, Ängste auch. Er wird manche Nacht gedacht haben, das werde ich nicht überleben und dennoch ist er losgegangen und ist seinem Auftrag nachgekommen.

Der rote Faden, der sich durch beide Geschichten zieht, die hier zusammengefügt wurden, ist das Vertrauen.

Elia vertraut auf seinen Gott, aber auch die Witwe, obwohl ihr dieser Gott fremd ist.

Ich finde der Predigttext hat enorme Brisanz, gerade in diesen Tagen, wo Regenfälle ganze Landstriche verwüstet haben, wo Menschen ihr Leben, ihre Existenz verloren haben.

Wissenschaftler sprechen von der Auswirkung des Klimawandels und davon, dass es diese Extreme immer häufiger geben wird.

Es ist höchste Zeit, sich warnen zu lassen, die Zeichen der Zeit eben nicht immer wieder zu ignorieren.

Der Kirchentag in Hamburg im Jahr 2013 hatte das Motto: „so viel du brauchst.“

Das waren intensive Tage, die mich zum Nachdenken brachten: „was brauche ich zum Leben? Was brauche ich wirklich?“ Ich denke so ging es vielen.

An welchem Wohlstand, auch auf Kosten anderer habe ich mich gewöhnt? Wenn ich auf die Bekleidungsindustrie schaue, das Abholzen des Regenwaldes, um den weltweiten Fleischkonsum zu erhalten und Soja als Tierfutter anzubauen, erschrecke ich immer wieder.

Es gäbe so viele Beispiele mehr.

Ahab lässt sich nicht warnen und wir? Welchem Gott dienen wir eigentlich? Krisen sind keine Strafen Gottes, aber sie rütteln wach.

Als ich vergangene Woche in den Nachrichten hörte, dass Milliardäre nun ins All fliegen und einer von ihnen sagte: „das Erlebnis der Schwerelosigkeit sei das Schönste Ereignis seines Lebens gewesen“, kochte ich vor Wut.

Ist es nicht schon schlimm genug?

„Es ist genug für alle da“, das ist Gottes Zusage. Ja, wenn wir uns gerecht und fair verhalten, wenn wir uns selbst nur das für unser Leben nehmen, was wir unbedingt brauchen, dann reicht es auch für andere.

Gott hat uns eine wunderschöne Erde anvertraut, die wir bewohnen dürfen, er hat uns aber auch einen Auftrag gegeben, verantwortlich mit ihr umzugehen.

Das ist wahrlich ein großer Auftrag, aber er ist dringend notwendig.

In der Krise rücken wir wieder näher zusammen, ich höre in den Nachrichten von einer großen Solidarität gegenüber den Flutopfern in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen.

In unserer Perikope werden Elia und die Witwe aufeinander gewiesen. Sie machen beide die unglaubliche Erfahrung, dass ihr Vertrauen trägt, dass Gott für sie sorgt und Teilen Leben rettet.

Ich erinnere mich an Jeanette, ein Mädchen aus Afrika, sie ging mit meiner Tochter Sarah in die Grundschule, eines Tages saß sie bei uns am Mittagstisch und brachte uns ein wunderbares Gebet bei, das wir noch lange Zeit als Tischgebet beibehielten:

„Lieber Gott, ich danke dir,
dass du gibst zu essen mir,
mache auch den andern satt,
der vielleicht noch Hunger hat.“

Amen

Pastorin Susanne Peters